

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

W. v. Schulenburg: Kleine Mitteilungen.

nannte er sich Joseph Bolze. Friedrich Wilhelm IV. kannte ihn persönlich und selten ging der König an ihm vorüber, ohne ein freundliches Wort in französischer Sprache an ihn zu richten. Einst sah Bolze 1849 im Theater ein Stück, in welchem Napoleon dargestellt wurde. Weinend kehrte er nach Hause zurück. „Ich habbe meine Kaiser gesehen!“ rief er schluchzend; „ich will auch noch mal meine Heimat wiedersehen!“ Seitdem plagte ihn das Heimweh. Endlich wurde im Familienrate die Fahrt nach Frankreich beschlossen; doch bevor sie zur Ausführung kam, starb Joseph Bolze am 18. März 1850 und wurde nun zum zweiten Male auf dem „Alten Kirchhofe“ begraben. Er hinterließ eine Witwe und 5 Kinder, 3 Söhne und 2 Töchter, davon eine als 74jährige Witwe noch heut im Bethesda-Stift in Berlin lebt. Ein Sohn liegt neben dem Vater begraben; ein Denkstein bezeichnet die Stelle. Doch ist er seinem katholischen Glauben bis an sein Ende treu geblieben. „Mit die Religion“, äußerte er, „da soll man nicht maken anders.“ Das Verdienst, die Geschichte des „toten Franzosen“ zuerst ermittelt zu haben, gebührt einem Fräulein M. Heinze in Potsdam, die, wie ich nachträglich höre, dieser Sache ihr Interesse seit ihrer frühesten Jugend geschenkt und über José Bolsé in den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams (1907; Band IV, Heft 2) eine ausführliche Arbeit veröffentlicht hat. Fräulein Heinze hat die ihr von der Tochter Bolsés, Witwe Strachwitz-Berlin, gemachten Angaben nachgeprüft und berichtigt, da sich die Erinnerungen der Tochter an die Erlebnisse des Vaters vielfach verwischt hatten.

XXVI. Nach der Sitzung zwangloses Zusammensein im Ratskeller.

Kleine Mitteilungen.

Der Mistelbaum bei Forsthaus Bredow in der Nähe der Station Finkenkrug. An dem Bredower Privatwege, welcher südlich der Berlin-Hamburger Bahn gelegen ist, derselben parallel geht und die Perwenitzer Chaussee mit Forsthaus Bredow verbindet, stehen mehrere starke Pappeln, auf denen Mistelstauden wachsen. Zwischen der Chaussee und dem Vorwerk Bredow kommt nur eine Pappel vor, welche eine Mistel trägt; dicht am Wald-1 Xrande (Bredower Forst) im Osten stehen dagegen 5 Pappeln mit einzelnen, bezw. mehreren Misteln; ein Baum trägt sogar 35 Mistelbüsche, die von der Bahn aus gesehen den Eindruck machen, als seien es Krähenester. Zwischen dieser Mistelpappel und dem Forsthause stehen noch 3 Birken im Walde, auf denen anscheinend abgestorbene Mistelstauden vorkommen. Den Arbeitern

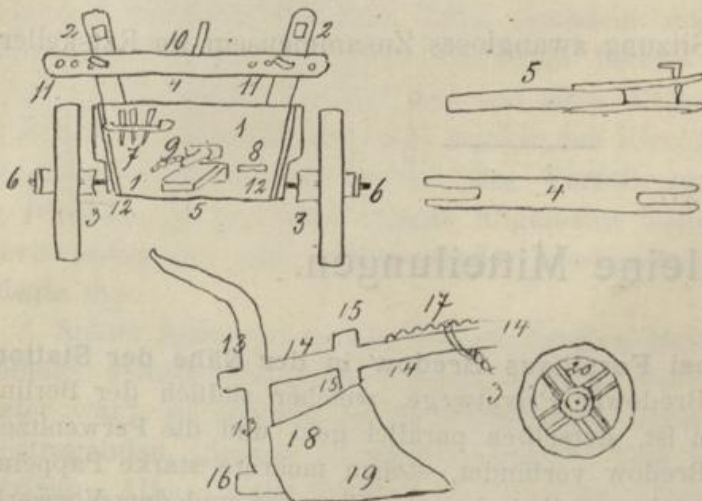
in der dortigen Gegend (beim Vorwerk Bredow) ist weder der Name Mistel, noch eine andere Bezeichnung für diese Pflanze bekannt. Auch über Mistelsagen und über die Benutzung der Mistel weiß man nichts. Ein mir be-
 gegnender Bredower Förster sagte mir, er halte die Mistel für ein den Bäumen
 schädliches Gewächs, besonders bezüglich der jungen Bäume; doch hatte er
 keine selbständigen Beobachtungen gemacht, sondern sein Urteil nur aus
 seinem „Forstbuch“ aus den achtziger Jahren geschöpft.

O. Monke, 13. 1. 1907.

Von der Kgl. Tiergarten-Verwaltung wurde vor einiger Zeit die Schäd-
 lichkeit der Mistel bestritten. Bekannt ist das lateinische Sprichwort: *Avis*
ipse sibi mortem caecat, d. h. *salva venia*, der Vogel kackt sich selbst den
 Tod. Der Vogel frißt die wachsbleichen Beeren oben auf dem Baum und
 gibt die unverdaulichen Samenkörner wieder auf natürlichem Wege von sich.
 Vermöge der schleimigen Beschaffenheit des sie umgebenden Magmas haften
 die Kerne am Stamm und erzeugen neue Pflanzen von *Viscum album*. Aus
 dem klebrigen Saft wird aber auch der Vogelleim gewonnen, mit dem man
 die Misteldrossel und anderes Geflügel fängt. Das derbe Sprichwort hat also
 in seiner Art vollkommen Recht.

E. Fr.

Plattdeutsche Benennungen am alten Pflug. Auf einer Feldmark
 im Kreise Teltow sah ich gelegentlich einer Wanderung (etwa 1896) einen
 alten hölzernen Pflug stehen, der sich vereinzelt noch in Gebrauch befand,
 sonst aber bei uns der Vergangenheit angehört. Ein alter Bauer aus der
 Gegend von Großschulzendorf, der mit mir desselben Weges gekommen war,
 kannte die Namen der einzelnen Teile, die ich hier wiedergebe, ebenso wie
 einige Umriss des Pfluges.



Der alte Ploch be-
 stand aus zwei Haupt-
 teilen: dem Bußblock,
 der Plochpusse,
 Busse mit den Rädern
 und dem Hinterploch.
 Zur Busse gehörten
 folgende Teile: die
 Busse (1); die zwei
 Rungen (2); das Ploch-
 rad (3). Das Rad hat
 zwei „brede Speken“ (20)
 und zwei runde, die
 kreuzweis durch den
 Naben (3, 6) gehen.

„Die runden Speichen gehen durch die breiten durch.“ An jenem von mir
 gesehenen Pflug scheinen die Speichen anders gewesen zu sein. Das Jierholt
 (4). Der Kräft oder der Tocht (5) besteht aus einem Holz mit Eisen, durch
 das der Tochnöl (5) geht. Durch den Tochnagel wird der Ring gehalten,
 an dem das Jeschirr sitzt. Denn mit dem Ring wird eingehängt das Je-
 hängsel mit dem Otsched, woran die Stränge kommen, wenn angesträngt

wird. Durch den Kräft geht außerdem der Schleppäl, „daß der Tocht vorn nicht auf der Erde geht“. Hinten in der Plochbusse (5) wird der Kräft durch Kiele festgehalten. Jener Bauer meinte: „Kräft ist das alte plattdeutsche Wort, Tocht bischen mehr hochdeutsch“. Platt sind freilich beide Worte. Die Plochwelle (6) ist von Eisen und wird in der Nabe festgekiele durch Keile, die vorn in den Naben hineingeschlagen werden. Dadurch sitzt das Rad fest auf der Welle und dreht sich mit ihr. Die Kiele, als Vorrat zum Gebrauch, wurden eingesteckt in ein Holz bei 7, um festzukeilen und um den Pflug zu stellen. Eine eiserne Kramme bei 8; hier kam der Hamma hinein, mit dem man die hölzernen Keile los- oder festschlug: Der (?) Sälband, ein eisernes Band, woran die Kette befestigt ist, die den Hinterpflug, und zwar am Plochbalken, festhält (9). Ein starker Holzplock (10) im Jierholt, der den Pflugbalken auf dem Jierholt festhält, und zwar lag der Pflugbalken immer links vom Plock. In dem Jierholt (bei 11) sind Löcher. Hier wurden starke Keile hineingeschlagen, um den Pflug zu stellen. Wurde durch Keile das Jierholt mehr nach links gestellt, so hieß das jier, wenn nach rechts nippe. Man sagte: „Der Pflug geht jier“ oder „nippe“. „Jier macht jroten Schlunk, brede Färe“. Wenn er nippe geht, kleine schmale Fahre; jier und nippe stellen. Je ein eisernes starkes Band (12) als Beschlag, um die Busse zusammenzuhalten.

— Am Hintaploch ist der Stär (13); der Balken (14). Die Jriekschede (15) sitzt unten fest im Höft (16), oben im Balken. „An die Jriekschede kommt det Stückholt ran.“ Die Anlõ (Anlage) ist links ein Beschlag von Eisen, auf der Außenseite des Höft, die Sohle, „die in der Erde lang geht, damit das Höft geschont wird.“ Die Rüstaschene (18); die Plochplatte (19). Schar war nicht beim alten Pflug. Der Kolter fehlte bei dem in Rede stehenden Pflug, war früher beim Spitzploch und saß im Plochbalken. Früher hatte man den hölzernen Spitzploch, dann kam der kleine Plattenploch auf, dann der jetzige Plattenploch. Der Tengelnõl (Nagel) hackte früher im Plochbalken, da waren Löcher. Bei diesem Pflug war eine eiserne Leiste mit Kerben (17). In eine der Kerben kommt der Ring mit der Kette vom Sälband. „Früher“, sagten mir alte Bauern, „wurde immer gekeilt“, und es war so. Auch die Wagen wurden gekeilt. Die Wagenräder waren ganz von Holz, die Axe eine eiserne Welle. Vormals hatten sie auch Puffräda, „damit konnten sie im Winter bei Schnee nicht fahren, weil der Schnee ballte“ (Neumark). Sogar in die Götterwelt spielt das Verkeilen hinein. Als Frau Holle in ihrem Wagen durch das Land fuhr, begegnete ihr ein Bauer, der eine Axt bei sich trug. Sie bat ihn, daß er ihr den Wagen verkeilen möchte, was sie ihm dann reichlich mit Gold lohnte. Die meisten der heutigen Leser werden kaum wissen, um was es sich dabei handelte. Jemand mit dem Hakenpflug (gotisch hoha=Pflug) Land abpflügen, hieß abhaken. In Groß-Woltersdorf im Ruppinschen, wie K. Eduard Haase berichtet, hatte ein Bauer immer im Frühjahr über den Ackerrain hinausgehakt und fand zur Strafe im Grabe keine Ruhe. Oft hörten die Leute, wenn sie abends ihre Herden von der Weide heimtrieben, hoch in den Lüften seinen Klageruf: „Afhakt! afhakt!“ der, wie ich hinzufüge, an den Ruf der wilden Gänse anklingt, wenn sie ziehen.

Benennungen am (liegenden) Spinnrad (1840—1850): die Drifft, der Knecht, der Trett, die drei Beene, die zwei Beene tu die Drifft, die zwei Spinnhöltere, bewirken eingesteckt in die zwei Beine, daß das Rad nicht „rup und raff“ geht; die acht Jumfan (Speken) im Rad. Altes Rätsel: „Et danssen acht Jumfan in enen Kretz. „Wat is det?“ Antwort: „De acht Jumfan an de Drifft.“ Die Banke, die Mutta, det Jestelle, die zwei Stieleken, die Spule, liegt zwischen den Stieleken auf der Spille. Das Flüchtentüch, der (Spinnrad-) Arm, der Küzel, der Schpenda, durch den gespannt wird; der Werl, der Tunknapp, mit etwas Wasser darin, um den Spinnfaden zu nässen, „mettet Mul jriep et tu sehre an“.

W. v. Schulenburg.

Vorgeschichtliche Fundstätte. In Selbelang (Kreis Westhavelland) sind wiederholt vorgeschichtliche Gefäße ausgegraben worden auf einem Stück Land, das südlich vom neuen Kirchhof gelegen ist. Der älteste Kirchhof befand sich weiter von hier entfernt, unmittelbar an der Kirche. Eine Anzahl Grabsteine, Sandsteinplatten, einzelne wohl noch aus der Ritterzeit, sind erhalten geblieben. Selbelang hatte, wie manche anderen Dörfer, mehrere und zwar drei Rittersitze. Die Wohnhäuser dieser ritterbürtigen Geschlechter sind noch erhalten. Mit gütiger Erlaubnis und Unterstützung des Herrn Rittergutsbesitzers von Erxleben nahmen wir, Herr General von Werder und ich, in den letzten Tagen des Mai (1908) dort Ausgrabungen vor, fanden auch zwei Gräber, aber die Gefäße waren zerdrückt. In dem einen Grabe stand eine Totenurne mit zwei Henkeln, in dem zweiten ein ebensolches Gefäß mit Öhren und nur mit Erde gefüllt, aber sorgfältig mit Scherben verdeckt, innen eine Schale. Vor diesem Gefäß lag als Ballen frei in der Erde der Leichenbrand, soviel sichtbar ohne jeden Scherben. Die Gefäße waren mit einigen handgroßen Steinen umstellt, eine früher gefundene Urne mit einer Schüssel oder Stülpe überdeckt. Beigaben wurden keine von uns gefunden.

An der Kirche von Selbelang sieht man auf der Nord- und Südseite einige Näpfchen älterer Zeit, ebenso im nahen Dorfe Retzow an der Kirche gleiche Näpfchen und viele sehr ausgewetzte Rillen. Diese Kirche in R. mit ihrem alten Kirchhof, und das alte Pfarrhaus, efeuumsponnen und mit verzogenen Balken, eine schöne alte Linde davor, wirkten sehr stimmungsvoll und sind von echt märkischer Dorfschönheit.

W. v. Schulenburg.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.